

Eine gottlose Hochzeit in Berlin

Unsere Leser erinnern sich womöglich noch an einen im „Corsaire-Satan“ erschienenen Beitrag mit dem Titel „Eine Orgie von Gottlosen in Berlin“. Hier nun ein Gegenstück dazu, das ein Berliner jüngst einem unserer Mitarbeiter zukommen ließ:

„Neulich heiratete einer unserer „Freien“: Herr E..., den Sie ja kennen. Bekannt ist Ihnen auch Fräulein B..., die reizende Belgierin im rosafarbenen Samtmäntelchen. Herr E... heiratete also neulich Fräulein B..., und das spielte sich so ab:

Am Vorabend des Hochzeitstages ließ Herr E. dem Pastor W... (einem sehr toleranten Manne und obendrein Studienkameraden) ausrichten, er möge doch am nächsten Tage um zehn Uhr bei ihm vorbeikommen, um ihn zu trauen. Wie Sie wissen, finden Trauungen in Berlin ja zu Hause statt. Der würdige Pastor erschien ganz in schwarz, und auch sein Ton erinnerte an einen Raben, als er beim Betreten des Wohnzimmers in tiefem Ernst fragte: „Wo ist der Bräutigam?“ „Hier bin ich“, antwortete Herr E., den Sie sich in Unterhosen, Pantoffeln und Morgenrock sowie mit einem Zigarrenstummel im Mund vorzustellen haben. „Und die Braut?“ fragte der Pastor lächelnd. „Sie bereitet den Punsch. Sie wird gleich da sein.“ Sie kam dann auch tatsächlich: eine Nachthaube auf dem Kopf, ihr übriger Aufzug bestehend aus Rock und übergeworfenem Jackett sowie ausgelatschten Pantoffeln. „Haben Sie denn keine Myrte oder Rosmarin oder einen Kranz von Rosen?“ sagte der Pastor. „Ich habe nur Kopfschmerzen“, antwortete Fräulein B... schlagfertig. – „Und die Trauzeugen?“ fragte der Pastor, der beschlossen hatte, die Sache von der heiteren Seite zu nehmen, weiter. – „Warten Sie.“

Bei diesen Worten klopfte Herr E... an eine Wand und rief seinen Freund T... Dieser betrat – im Hemd – nach fünf Minuten den Raum. „Da bin ich!“ rief er, sich die Augen reibend, „aber erst einmal will ich eine Zigarre.“ „Und der andere Zeuge?“ „Das ist der Portier.“ „Na gut. Und wo ist der Ehering?“ „Meine Güte“, sagte der Bräutigam, „den habe ich vergessen, er liegt noch beim Juwelier.“ „Wenn's weiter nichts ist“, sprach die angehende Ehefrau und entfernte von einem Vorhang zwei Ringe, die sie dem Pastor präsentierte. „Also“, sagte dieser nun zu der Frau, „was geloben Sie? Kennen Sie die Pflichten einer Ehefrau?“ „Ja“, erwiderte diese, während sie den Punsch umrührte. „Ich gelobe, meinen Mann niemals wegen seiner Treue oder seiner Affären mit anderen Frauen zu behelligen.“ „Und ich gelobe“, entgegnete der Bräutigam, „meiner Frau niemals zu verbieten, einen anderen als mich zu lieben, vorausgesetzt, daß sie mich darüber gegebenenfalls nie im Unklaren läßt.“ „Ich gelobe“, sprach nun wiederum die Frau, „meinem Mann niemals zu gehorchen, wenn er mir etwas befiehlt, sondern allenfalls dann, wenn er mich vernünftig und ruhig zu überzeugen versucht und wenn er mir nachweist, daß ich unrecht habe.“ „Und ich“, hub dieser seinerseits an, „gelobe, niemals zu versuchen, meine Frau zu überreden – es wäre ja doch vergebliche Liebesmüh'. Dafür komme ich aber auch nicht für ihre Kleidung oder Ernährung auf und werde sie auch nicht zu

irgendwelchen Verlustigungen begleiten; sollte ich aber einmal etwas übrig haben und sie schön lieb sein, so werde ich ihr die Hälfte davon abgeben.“ Hier nun umarmten sich die beiden Eheleute und steckten sich gegenseitig die Vorhangringe an.

„Also gut!“ rief der Pastor, ganz philosophisch, aus, „womöglich werdet Ihr noch glücklicher sein als so viele andere“, und er erteilte ihnen seinen Segen in der Hoffnung, damit sein Teil dazu beizutragen.

Diese Hochzeit, die sich auf mein Wort genau so abgespielt hat – so unser Berichterstatter abschließend –, ist *das* Gesprächsthema unserer Stadt. Und was das Erstaunlichste daran ist: sie ist tatsächlich gültig.

Quelle: Gazette de France, 1846. Übersetzt von Chivas R. Rodland.